

Bezugspreis

vierteljährlich durch die Post: im Ortsverlehr und Nachbarortverlehr Mk. 1.40, außerhalb Mk. 1.80 einschließlich der Postgebühren. Die Einzelnummer des Blattes kostet 6 Pf. Erscheinungsweise täglich, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.

Redaktion u. Verlag in Altensteig.



Anzeigenpreis:

Die 10spaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfennig. Die Reklamespaltel oder deren Raum 20 Pfennig. Bei Wiederholungen ununterbrochener Anzeigen entsprechende Rabatte. Bei gerichtlicher Einstellung und Konfiskation ist der Rabatt hinfällig.

Telegramm-Nr.: Cannenblatt.

Unabhängige Tageszeitung für die Oberamtsbezirke Nagold, Freudenstadt und Calw.

Der Krieg.

Der deutsche Tagesbericht.

W.W. Großes Hauptquartier, 4. Jan., vorm. (Amtl.) Westlicher Kriegsschauplatz: Abgesehen von mehr oder weniger schweren Artilleriekämpfen herrschte an der Front im allgemeinen Ruhe. Nur bei Tann im Oberelsaß zeigte der Feind eine lebhaftige Tätigkeit. Nach einem überwältigenden Feuer auf der Höhe westlich Sennheim gelang es ihnen, in den Abendstunden unsere zusammengeschossenen Schützengräben auf dieser Höhe und anschließend das von uns hartnäckig verteidigte, in den letzten Tagen öfters erwähnte Dorf Steinbach zu nehmen. Die Höhe wurde Nachts im Bajonettangriff von uns wieder genommen. Um den Ort Steinbach wird noch gekämpft.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Die Lage im Osten hat sich nicht verändert. Unsere Angriffe in Polen, östlich der Rawka, werden fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung.

Der gestrige Tagesbericht der Obersten Heeresleitung bringt die für uns Süddeutsche äußerst wichtige Nachricht, daß General Joffre, nachdem er eingesehen hat, daß er mit seiner allgemeinen Offensive auf der ganzen vorderen Front nichts gegen die wie Stahl und Eisen handhabenden deutschen Truppen erreichen kann, es nun in dem engen Raum zwischen Vogesen und Schweizer Jura versucht, mit verstärkten Kräften durchzubrechen. Die französische Tätigkeit scheint sich auf einen Punkt, das in den letzten Tagen öfters genannte Dorf Steinbach, konzentriert zu haben, das uns von den Franzosen nach schweren und hartnäckigen Kämpfen auch entzogen wurde. Wir haben das Vertrauen zu unserer Heeresleitung, daß es ihr auch hier gelingt, die französische Offensive zum Stehen zu bringen.

Der österr.-ungar. Tagesbericht.

W.W. Wien, 4. Jan. Amtlich wird verlautbart am 4. Januar: In den hartnäckigen Kämpfen im Raum südlich Gorlice, die sich unter den schwierigsten Witterungsverhältnissen abspielten, sicherten sich unsere brauen Truppen durch Bestimmung einer wichtigen Höhenlinie eine günstige Basis für die weiteren Ereignisse. In den Karpathen keine Veränderung. Im oberen Ungarn nur kleinere Gefechte. Während der Kämpfe der Weihnachtzeit wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatz 37 Offiziere und 12 698 Mann gefangen genommen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die militär. Lage in den Karpathen.

W.W. Budapest, 4. Jan. Der „Pester Lloyd“ meldet: Laut Berichten, die an hiesigen amtlichen Stellen eingelaufen sind, gestaltet sich die militär. Lage in den Karpathen andauernd günstig. Die russischen Truppen haben nirgends Raum gewonnen. Ihrem Vordringen ist von unseren Kräften zum größten Teil jenseits des Grenzlamms Einhalt geboten worden. Wo sie ungarisches Gebiet betreten konnten, wurden sie hart an der Grenze zum Stehen gebracht. Von unterrichteten Stellen wird mit Bestimmtheit erwartet, daß sie auch von da binnen kürzester Zeit zurückgetrieben sein werden.

Kriegsgefangene Missionstele.

W.W. Basel, 4. Dez. (Nicht amtlich.) In England sind 40 Missionare und Missionstele aus Kamerun eingetroffen, die zum Teil schon auf der Goldküste interniert waren.

Ein neuer Kriegsrat des Dreiverbands.

W.W. Berlin, 5. Jan. Für Mitte Januar ist, verschiedenen Blättermeldungen zufolge, ein neuer Kriegsrat des Dreiverbands in Calais geplant, an dem Joffre, French, König Albert und Richener teilnehmen werden.

Der französische Tagesbericht.

W.W. Paris, 4. Jan. Gestern nachmittag 3 Uhr wurde amtlich bekanntgegeben: Nördlich der Vos behaupteten wir die in den vorhergegangenen Tagen gewonnenen Stellungen. Der Feind zeigte sich tätig in der Gegend von Sonnenfels, das er heftig beschoss. Zwischen Vos und Arras herrschte nahezu völlige Ruhe. In der Gegend von Albert und Noye fanden Artilleriekämpfe statt. Nahe bei La Boiselle rückte unsere Infanterie um 500 Meter vor. Zwischen Dije und Noas stürzte unsere schwere Artillerie verschiedene Schanzarbeiten auf dem Plateau von Touvent, von denen aus der Feind unsere Arbeiten stören wollte. Westlich und östlich von Craonne gab es lebhaftige Artilleriekämpfe. Bei Vertes les Hurus rückten wir 300 Meter vor. Bei Beau Sejour fand ein Infanteriegefecht statt, in dem wir dem Feind große Verluste beibrachten. Im Walde von La Grurie unternahmen die Deutschen zwei erfolglose Angriffe. Auf dem ganzen Teil der Front entfaltete die Artillerie beider Parteien lebhaftige Tätigkeit. Im Gebiet von Verdun und auf den Maasböden gab es Artilleriekämpfe. Wir gewannen noch etwas Gelände dem Walde Le Boudet und dem Bois le Brete zu. In den Vogesen besetzten wir einen feindlichen Schützengraben nahe den Schützengräben in der Ebene. Bei Ron de Sept und im Fanelal gab es Artilleriekämpfe. Im Oberelsaß behaupteten wir unsere früheren Gewinne in der Gegend von Thann. Wir beschossen einen Zug im Bahadot Altkirch und zerstörten die Eisenbahn zwischen Rapsach und Diebach südwestlich Altkirch an einzelnen Stellen. Im allgemeinen muß die merkliche Verlangsamung, die in der Aktivität unserer Offensive festzustellen ist, den ununterbrochenen Regenfällen zugeschrieben werden, die den Boden aufweichen und überall die Operationen beinahe unmöglich machen.

W.W. Paris, 4. Jan. Amtlicher Bericht vom 3. Januar abends 11 Uhr: Den letzten Nachrichten zufolge sind keine Veränderungen in der Lage eingetreten. Das Wetter ist beinahe auf der ganzen Front andauernd sehr schlecht.

Teilweise Entlassung der französischen Territorialarmee.

W.W. Paris, 4. Jan. Nach dem „Matin“ hat der Kriegsminister verfügt, daß die Reservisten der Territorialarmee aller Waffengattungen der Jahrgänge 1887 und 1888 in die Heimat entlassen werden sollen.

Die Frage der japanischen Intervention.

W.W. Paris, 4. Jan. Clemenceau erklärt im „Journal Enchaîne“, er glaube, zu wissen, daß die Frage der japanischen Intervention noch geprüft werde. Er fordert nochmals dringend die Intervention. Es sei illusorisch und gefährlich, einzig und allein auf den Erfolg des Aufreißungskrieges zu vertrauen, der die Verbündeten ebenso wie den Feind aufreibe. Der Schützengrabenkrieg könne niemals lediglich durch die Erschöpfung des Gegners zum Siege führen. Die Regierung, die den Beweis großer Festigkeit erbracht habe, müsse auch die Kontrolle über die militär. Aktion ausüben, ohne daß dadurch die Entscheidungsfreiheit des Oberkommandos eingeschränkt werde. Sie sei aber sehr glücklich an der Macht, um zu regieren, nicht um die große Pose einzunehmen. Wenn die Regierung glaube, durch die Erklärung, die militär. Aktion gehe sie nichts an, alle Energie aufgewendet zu haben, so sei es nicht verwunderlich, wenn sie weder über die Vorbereitungen ihrer Offensive noch über die notwendigen Erfordernisse eines Kampfes bis zum äußersten Bescheid wisse.

Zum französischen Selbstbuch.

W.W. Kopenhagen, 4. Jan. Die Zeitung „Politiken“ nennt das französische Selbstbuch ausgesprochen polemisch. Es bringe keine entscheidenden Beweise über deutsche aggressive Stimmungen. Es sei nur bezeichnend für die französische Auffassung der Dinge. Den Beweis für diese Auffassung suche es in der Note vom 19. März 1913, die bei näherer Betrachtung diese Beurteilung nicht verdiene. So sei die Veröffentlichung vom Anfang bis zum Ende eine Angriffsschrift gegen Deutschland. Die entscheidende Frage läge sie nicht.

Ein Hirtenbrief des belgischen Kardinals Mercier.

Rotterdam, 4. Jan. In allen Kirchen Belgiens ist vorgestern ein Hirtenbrief des Kardinals Mercier verlesen worden, der, wie der Merikale „Maasbo de“ meint, noch zu scharfen Folgen von Seiten der Deutschen Anlaß geben wird. In dem Hirtenbrief heißt es u. a.:

Beachtet es wohl, daß ich von Euch nicht verlange, eine Eurer Hoffnungen preiszugeben, im Gegenteil, ich halte es für meine Pflicht, zu bestimmen, was Ihr im Gewissen verantworten könnt gegenüber der Macht die unser Land überfiel und teilweise besetzt hält. Diese Macht ist keine geistliche Autorität, insobedessen seid Ihr im Innern Eures Herzens ihr weder Achtung noch Unabhängigkeit, noch Gehorsam schuldig. Die einzige geistliche Macht in Belgien ist das, was unserem König, seiner Regierung und den Vertretern der Nation zugehört. Die besetzten Provinzen sind keine eroberten Provinzen; ebenso wenig wie Galizien eine russische, ist Belgien eine deutsche Provinz. Indessen ist der besetzte Teil des Landes in einem tatsächlichen Zustand, den es loyal ertragen muß. Der größte Teil unseres Landes hat sich dem Feind ergeben und hat sich den Bedingungen, die bei der Uebergabe unterzeichnet wurden, gefügt. Vom Beginn der militär. Operationen an haben die Zivilbehörden des Landes entschieden die Bürger ermahnt, sich jeder feindseligen Handlung gegen das feindliche Heer zu enthalten. Diese Ermahnung bleibt in Kraft. Unser Heer hat im Verein mit den tapferen Truppen der Verbündeten die Ehre und das Recht des Landes zu verteidigen. Erwarten wir vom Heer die eingehaltene Befreiung.

Jedermann, ob Deutscher, ob Belgier wird dem Kardinal zustimmen, wenn er in seinem Hirtenbrief die Bevölkerung in dieser für sie gewiß sehr schweren Zeit Trost zuspricht und sie zur Ruhe vermahnt. Der Kardinal verkennt aber die Stellung, die Rechte und Pflichten der Kirche, wenn er mit seinem Hirtenbrief sich in den politischen Kampf der Völker einmischt.

Einberufung des Rekrutenjahrgangs 1915 in Italien.

W.W. Berlin, 4. Jan. Aus Rom wird unterm 3. Januar der „Tägl. Rundschau“ gemeldet: Nach einer Times-Meldung soll die italienische Regierung den Rekrutenjahrgang 1915 bereits Mitte Januar unter die Fahnen rufen. In gewöhnlichen Zeiten wäre dieser Jahrgang erst im Herbst 1915 aufgerufen worden.

Die Lage im Osten.

W.W. London, 4. Jan. Die „Times“ meldet aus Warschau, daß auf der Ostfront sechs deutsche Armeekorps plötzlich verschoben worden seien. Die Russen geben sich infolgedessen der Hoffnung hin, daß die Franzosen in Belgien einen derartigen Druck ausüben könnten, daß dort Verstärkungen nötig seien.

W.W. Wien, 4. Jan. Der Kriegsberichterkatter der Sonn- und Montagszeitung telegraphiert am 3. Januar abends seinem Blatte: Die russische Offensive in Westgalizien schien eine Umfassung unserer Kräfte über Neuandau gegen Krakau zu bezwecken, was eine ähnliche Situation geschaffen hätte, wie in der Schlacht bei Limanowa. Nunmehr steht fest, daß die Russen auf unsere Karpathenkräfte drücken, um ungehindert frontal vom Dunajec über Bodnja gegen Krakau vorzustoßen. Diese Absicht scheiterte an den günstigen Stellungen am Dunajec, wo wiederholte Angriffe der Russen, der heftigste gestern, unter furchtbaren Verlusten zusammengebrochen sind. Der Vorstoß der Russen gegen den Viscopass ist, ebenso wie die Kämpfe in den Ostkarpathen, von unangesehener Bedeutung. Ungarischen Blättern zufolge haben in den jüngsten Tagen heftige Kämpfe in den Karpathen stattgefunden, bei denen die russische Armee, insbesondere bei Dekermezso und im Satorczatal, schwere Verluste erlitten haben.

Auch der Kreis Zabrze ehrt Hindenburg.

W.W. Zabrze, 4. Jan. Dem Beispiel seiner größten, jetzt 68 000 Einwohner zählenden Landstadt folgend, hat jetzt auch der etwa 170 000 Einwohner zählende Landkreis Zabrze beschlossen, die landesherrliche Genehmigung zur Aenderung seines Namens in Hindenburg O. S. zu erbitten. Auf die an ihn gerichtete Bitte um Erklärung des Einverhältnisses zu dem Beschluß hat Generalfeldmarschall von Hindenburg an den Landrat und Polizeidirektor Dr. Suermonde in Zabrze folgendes mit-



nesteilt: Hauptquartier-Off. Hochverehrter Herr Landrat! Eurer Hochwohlgeboren danke ich sehr für Ihre Mitteilung betreffs Umänderung des Namens des Kreises. Ich bin über die mir zugesandte Aufmerksamkeit sehr erfreut und erkläre Ihnen mein Einverständnis zur Namensänderung. Möge durch dieses für alle Zeit die Erinnerung an alle die Männer geschaffen sein, welche aus Ihrem Kreise stammen, in dieser großen Zeit unter meinem Oberbefehl bisher im Ostsee Kampfen und Gut und Blut für das Vaterland operten. v. Hindenburg, Oberbefehlshaber der gesamten deutschen Armee.

Erneute Beschießung Belgrads.

WTB. Berlin, 4. Jan. Der „Berliner Lokalanz.“ meldet aus Rotterdam: Von serbischer Seite wird gemeldet, Belgrad sei am Donnerstag von neuem bombardiert worden. Es wurde niemand verletzt, aber mehrere Häuser wurden beschädigt.

Hilfsleistungen für Serbien.

Rumänische Wehrpflichtige.

WTB. Wien, 4. Jan. Ein Telegramm der „Kön. Bl.“ aus Sofia versichert, daß über Saloniki französische, aber die Donau russische Hilfsleistungen für Serbien regelmäßig ihren Weg gehen; französische Geschüge werden von französischen Artilleristen geleitet.

Rumänische im Ausland lebende Wehrpflichtige erhielten den Befehl, im Laufe des Monats nach Rumänien zurückzukehren.

Stimmungsumschlag in Rumänien.

WTB. Genf, 4. Jan. Der Stimmungsumschlag in Rumänien zu Gunsten des Dreibundes findet eine Bestätigung in einem Brief, den der nach Petersburg zurückgekehrte dortige Temps-Korrespondent, nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“ an seine Zeitung richtet. Er schreibt: Nach dringenden Aufforderungen in Bulgare, nach ebenermaßen, gegen Sofia gerichteten Vorwürfen, ist man hier überdrüssig geworden, tauben Odeen zu predigen. Heute hat der Bulgare seine Protestoren äußerst mißgestimmt gemacht, der Rumäne hat sie enttäuscht. Man beginnt das Interesse an ihnen zu verlieren. Ich habe sogar ein Gefühl des Mißtrauens konstatiert, welches durchdringt. Bulgare und Sofia sollten erwägen, was sie zu verlieren haben, indem sie dieser neuen Stimmung freies Feld gewähren.

Russische Spionage in Bulgarien.

WTB. Berlin, 4. Jan. Aus Sofia meldet die „S. J.“: Die neueste Sensation bildet die Verhaftung einer überbelebendeten Frauensperson, die unter dem Pseudonym Kamarmiska mit vielen hervorragenden russischen Politikern Beziehungen unterhielt und der russischen Gesandtschaft regelmäßig Spionagedienste leistete. Bei ihr wurden zahlreiche kompromittierende Schriftstücke beschlagnahmt, darunter auch ein Auszug aus dem Geheimbericht der bulgarischen Journalistendeputation, die kürzlich Deutschland besuchte.

Der türkische Krieg.

WTB. Petersburg, 4. Jan. Der Stab der Kaukasusarmee hat gestern abend gemeldet, der Kampf um Sarikamisch am 2. Januar sei bis in die Nacht hinein mit äußerster Erbitterung fortgesetzt worden. Die Türken hätten große Verluste erlitten. In anderen Gegenden sei nichts Wichtiges vorgefallen.

Ein türkisches Telegraphenamt im Kaukasus.

WTB. Konstantinopel, 4. Jan. Die P. S. und Telegraphenverwaltung kündigt die Eröffnung eines Telegraphenamtes in der kaukasischen Stadt Oltu an, das öffentliche Telegramme befördert.

Russische Grenz.

WTB. Konstantinopel, 4. Jan. Das Pressebureau teilt mit: Der Wali von Erzerum berichtet, daß die Russen bei ihrem gegenwärtigen Rückzuge 40 Dörfer, die sie vorher besetzten, einäscherten. Ein Teil der männlichen Bewohner wurde getötet und der Rest als Gefangene nach Rußland gebracht. Als Beweis der Verwüstungen möge dienen, daß allein in drei Dörfern, die der Wali besichtigte, von ihm 75 Leichen gesehen wurden.

Zur Vernichtung des englischen Linien Schiffes „Formidable“.

WTB. Paris, 4. Jan. Der Untergang des englischen Linien Schiffes „Formidable“ hat in Frankreich einen erheblichen Eindruck gemacht. Die Blätter trösten sich jedoch damit, daß das Schiff veraltet gewesen sei. „Echo de Paris“ schreibt: Nach uns zugesagten Nachrichten ist der „Formidable“ von einem deutschen Unterseeboot angegriffen worden. Die Vergeltung wird nicht auf sich warten lassen. — Der „Temps“ schreibt: Wenn wirklich ein deutsches Unterseeboot den Untergang des „Formidable“ verursacht hat, so haben die deutschen Unterseeboote eine neue große Tat vollbracht. Es darf an Charthills Worte erinnert werden, daß England jeden Monat einen Ueberbreadnought verlieren könne, ohne daß seine Vorherrschafft zur See erschüttert werde. — „Liberte“ schreibt: Die englische Flotte sei mächtig genug, das Meer von dem Schwarm von Unterseebooten zu säubern, die mit einer Kühnheit vorgehen, die unbedingt gebändigt werden müsse. — „Lyon Republicain“ erklärt: Deutschland gleiche die Unterlegenheit seiner Hochseeflotte durch seine hervorragende Ausrüstung für den Unterwasserkrieg aus. Die englische Admiralität werde wahrscheinlich andere Maßnahmen anwenden, um den plötzlichen mörderischen Angriffen entgegenzutreten, die zu ernstlichen Fehlern in ihren Berechnungen führen könnten, wenn ihnen nicht Einhalt geboten werde.

Sehte „Euden“-Stücke.

WTB. Basel, 4. Jan. Den „Baseler Nachrichten“ zufolge ist in Mailand eine Meldung aus Shanghai eingetroffen, daß der Hafenkapitän von Rangün in Britisch-Burma die die benachbarten Gewässer besuchenden Schiffe vor dem Dreimaßer Agosha gewarnt habe, der mit deutschen Matrosen, dem Reste der Besatzung der Euden, und vier Maschinengewehren an Bord keine Operationen gegen die Handelschiffahrt fortsetze und bereits viele Küstenfahrzeuge versenkt habe. Auch der Kohlendampfer Dyford sei von den Deutschen genommen und in einen Hilfskreuzer umgewandelt worden. Diese Schiffe seien der Verfolgung durch die Flotte der Verbündeten bisher immer entkommen.

Berurteilung von Marineoffizieren.

WTB. Frankfurt a. M., 4. Jan. Wie die „Frankfurter Zeitung“ nach dem „Matin“ meldet, wurden am 7. Dezember zwei Marineoffiziere vor ein Marinekriegsgericht in Toulon gestellt, weil sie sich wegen des Untergangs von zwei Kriegsschiffen, die sie befehligten, zu verantworten hatten. Es handelt sich um die Torpedoboote 347 und 348, die in der Nacht vom 9. Oktober anscheinend, als sie einem Kreuzer auswichen, zusammenstießen und untergingen, wobei ein Unteroffizier seinen Tod fand.

Eine norwegische Bark verunglückt.

WTB. London, 4. Jan. Meldung von Loyds Agentur: Am 3. Januar ist die norwegische Bark „Rargetta“ bei den Orknearkeinen verunglückt. 11 Mann von der Besatzung sind ertrunken; die übrigen sechs, darunter der Kapitän, sind bei Kirkwall gefollet.

Weitere Nachrichten.

WTB. Wien, 5. Jan. Der Papst hat am 31. Dez. an Kaiser Franz Joseph ein Telegramm gleichen Inhalts wie an Kaiser Wilhelm geschickt, in dem er ihm seinen Vorschlag betreffend den Austausch der für den künftigen Militärdienst untauglichen Kriegsgefangenen zwischen den kriegführenden Staaten unterbreitet. Kaiser Franz Joseph antwortete, daß seine Regierung diesem Vorschlag grundsätzlich von Herzen zustimme, um ihn seiner praktischen Verwirklichung zuzuführen.

WTB. Rom, 5. Jan. Wie das „Giornale d' Italia“ erzählt, hat der Heilige Stuhl auf seine Anregung betreffend den Austausch kriegsuntauglicher Gefangener von Deutschland, England, Oesterreich, Ungarn, Rußland, Montenegro, Serbien und der Türkei günstige Antworten erhalten. Frankreich ließ gestern durch die Vermittlung des belgischen Vorkreters beim Heiligen Stuhl seine Zustimmung offiziell zu erkennen geben. Die offizielle Antwort Frankreichs wurde für gestern Abend erwartet.

WTB. Berlin, 5. Jan. Zu dem Austausch der militäruntauglichen Kriegsgefangenen erzählt der „Berliner Lokalanzeiger“ aus Rom, daß im Vatikan die Zahl derselben auf mindestens 150 000 geschätzt wird.

WTB. Berlin, 5. Jan. Wie der „Deutschen Tageszeitung“ aus Odessa berichtet wird, macht sich unter den Matrosen der Schwarzen Meeresflotte eine revolutionäre Bewegung bemerkbar. In Varna hat man in der Nacht zum Montag vom Schwarzen Meer her Kanonendonner vernommen.

WTB. Berlin, 5. Jan. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Genf: Nach einer hier eingelaufenen Meldung nimmt im Raum der Bzura und Rawka die Schlacht mit größter Heftigkeit ihren Fortgang. Man berichtet von fürchterlichen Angriffen der Deutschen an der Bzura mit Warschau als Ziel. Mit der gleichen Erbitterung toben die Kämpfe östlich von Lomitsch. Ueberall macht sich gewaltiger Kräfteaufwand der Deutschen bemerkbar, um die russische Front zu durchbrechen.

WTB. Frankfurt a. M., 5. Jan. Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Zürich gemeldet: Die „Neue Zürcher Zeitung“ bringt unter der Ueberschrift: „Wohin steuern wir?“ einen geharnisten Protestartikel gegen die wirtschaftliche Schädigung der Schweiz durch die englische Willkür, die die Einfuhr der für die Schweiz bestimmten Verbrauchsartikel verhindert.

WTB. Berlin, 5. Jan. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Mailand: In „La Sera“ berichtet ein Pole, daß die Russen die Freiwilligen des polnischen Freikorps im österreichischen Heere als Räuber behandeln und alle solche Gefangenen hängen. So haben polnische Freiwillige in einem Walde 18 ihrer Kameraden als Leichen an Bäumen hängend gefunden.

WTB. Berlin, 5. Jan. Aus London meldet der „Berliner Lokalanzeiger“: Nach Mitteilungen des Marinefachverständigen der „Times“ gehören der Flotille, die an der belgischen Küste operiert: 2 Schlachtschiffe, 3 Monitore, 1 Kreuzer, mehrere Kanonenboote und Schaluppen und eine Anzahl Torpedoboote. Zu der Abteilung zählen auch einige französische Torpedojäger und ein Kanonenboot.

WTB. Berlin, 5. Jan. Dem „Berliner Lokalanzeiger“ zufolge sind die Franzosen aus dem Itale und von seinen Anhöhen nunmehr vollständig verdrängt. Sie haben ihr Hauptquartier gegen Belfort verlegt. Westlich Mülhausen wurden alle französischen Versuche, aus Thann auszuschwärmen, abgewiesen. Man glaubt, daß die Franzosen demnächst das Argotal räumen werden.

WTB. Berlin, 5. Jan. Nach einer Meldung des „Berliner Lokalanzeigers“ aus Petersburg hätten die Deutschen gestern versucht, nach dem rechten Ufer der Weichsel überzusetzen.

ob ich mehr froh oder mehr ergröteten darüber war, jedenfalls aber was ich darauf gefaßt, daß sie ihr Benehmen ändern oder die em gemeinsamen Spaziergange unter irgendeinem Vorwande sofort ein Ende machen würde. Aber es geschah das eine so wenig wie das andere. Viel mehr fuhr sie mit einer Unbefangenheit und Freundlichkeit, die mich fast in Verwirrung legten, fort:

„Ich trage kein Verlangen nach den hauptstädtischen Vergnügungen, aber es ist für uns nun einmal leider unmöglich, uns unseren gesellschaftlichen Verpflichtungen ganz zu entziehen. Und dann kommen ja auch die unvermeidlichen sommerlichen Wadereisen. Bis in den Spätherbst hinein werden wir wohl von meinem lieben Potesci ferngehalten sein.“

„Auch Seine Durchlaucht?“

„Ja, wir bringen die Sommermonate niemals hier zu. Vom Juni oder Juli ab pflegen wir zusammen zu reisen. Sie werden meine Gesellschaft dann häufiger zu ertragen haben, als Sie vermuten möchten.“

Das Herz klopfte mir zum Zerpringen, aber ich hatte meine Selbstbeherrschung bereits wiedergewonnen und zwang mich, einen höflich fahlen Ton anzuschlagen.

„Für meine Person würde ich es lebhaft bedauern, von hier fortzugehen zu müssen“, sagte ich. „Und es wird sich, wie ich hoffe, einrichten lassen, daß ich meine Arbeiten auch während der Abwesenheit Seiner Durchlaucht hier erledigen kann.“

„Ich sah das Erstaunen und vielleicht auch einen leisen Anflug von Enttäuschung auf Ihrem Gesicht. Ein paar Sekunden lang schweigend saß ich, dann sprach sie ruhig und freundlich wie zuvor:

„Sie sind ein seltsamer, unberechenbarer Mensch, Herr Vozari! Und Sie haben jedenfalls Neigungen, die von denen anderer junger Männer sehr verschieden sind.“

„Halten Durchlaucht meine Vorleser für Potesci für eine so sonderbare Reizung?“ fragte ich.

„Das will ich nicht sagen. Sie wissen ja, daß auch ich dies Erdenleben mehr als jedes andere liebe. Aber andererseits können Sie doch unmöglich den Wunsch haben, dauernd hier zu leben. Einsamkeit ist zuzeiten gewiß eine Wohltat; aber sie darf nicht über ein gewisses Maß hinaus ausgedehnt werden, wenn sie sich nicht in das Gegenteil verkehren soll. Und für einen Mann Ihres Alters muß

Ums Vaterland.

Roman G. Ph. Oppenheim.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

26. Kapitel.

Nach einer kurzen Unterredung, die ich bei meiner Rückkehr vom Strandböschchen mit der Prinzessin gehabt und die sich, meiner Instruktion gemäß, auf einen einfachen Bericht über die Abreise Ihres Bruders beschränkt hatte, war ich wieder mehrere Tage hindurch außer jeder Berührung mit den Bewohnern des Schlosses geblieben und hatte mich tief in meine Arbeit vergraben. Ich hörte von meinem Diener, daß einige Gäste zum Besuche der Prinzessin eingetroffen seien, und ich erwartete darum nicht, ihr zu begegnen, als ich eines Morgens meinen gewohnten Spaziergang zu den Klippen machte.

Aber wieder geschah es dem Zufall, sie mit mir zusammenzuführen, und wieder bemerkte ich sie zu spät, um ihr unauffällig auszuweichen zu können.

„Ich konnte es heute nicht oben aushalten“, sagte sie nach unbefangener freundlicher Begrüßung, „obwohl ich eigentlich die Verpflichtung hätte, eine alte Tante und einige andere Besucher zu unterhalten. Uebrigens freut es mich, daß ich Sie treffe. Denn ich habe eine Neuigkeit für Sie. Mein Vater wird noch heute eintreffen, und ich vermute, daß noch einige Herren mit ihm kommen. Ich hatte an diesem Morgen einen Brief, der es mir ankündigte.“

„Das ist mir lieb. Denn ich bin gerade mit meiner Arbeit fertig geworden, und es wäre mir nicht angenehm gewesen, müßig zu gehen.“

Sie sah mich aufmerksam an.

„Und doch scheinen Sie mir solcher Mühe recht dringend bedürftig. Herr Vozari! Sie sollten sich einmal von Ihrem Spiegel sagen lassen, daß es für Sie jetzt an der Zeit wäre, sich ein wenig zu erholen.“

Ich erwiderte, daß ich mich vollkommen wohl befände, und sie ging zu etwas anderem über, das ihr doch vielleicht

„Ich habe seit meiner Abreise noch kein Wort von dem Obersten gehört“, sagte sie. „Und ich bin in großer Sorge, daß er meinem Vater etwas von den Streichen meines Bruders erzählt haben könnte.“

„Das haben Sie gewiß nicht zu fürchten“, versicherte ich aus ehrlichster Ueberzeugung, „vorausgesetzt, daß Prinz Joan die ihm auferlegte Bedingung erfüllt und Rumänien verlassen hat.“

„Er hat es getan und befindet sich zurzeit in Paris oder in Ostende.“

„Dann dürfen Sie ganz sicher sein, daß der Herr Oberst kein Wort gehalten hat. Und im übrigen — haben Sie ihm denn nicht geschrieben?“

„Freilich habe ich. Aber was will das bedeuten? Er wird doch immer nur nach seinem eigenen Ermessen handeln und tun, was ihm als das Richtige erscheint.“

„Vielleicht, sofern es sich um die Wünsche irgendwelcher anderen Personen handelt. Den übrigen gegenüber wird er doch wohl etwas weniger selbstherrlich sein.“

Sie lächelte bitter.

„Ich glaube nicht, daß es für ihn einen wesentlichen Unterschied bedeutet, ob ein Wunsch oder eine Bitte von mir oder von irgendeinem anderen kommt. Niemand wird er sich gegen seine Ueberzeugung davon beeinflussen lassen. Seine Grundzüge sind ihm die einzige Richtschnur für seine Handlungen. Ich, und seine Grundzüge sind in mancher Hinsicht fast allzu streng.“

Ich zweifelte nicht, daß sie damit nur die volle Wahrheit sprach, und da ich ihr nichts zu erwidern wußte, gingen wir eine kleine Weile schweigend weiter, bis sie plötzlich sagte:

„Im Verlauf der nächsten Woche muß ich nach Bukarest zurückkehren.“

Die Mitteilung war so unerwartet und so unvermittelt erfolgt, daß sich die Bestürzung, die ich bei dem Gedanken an Ihre bevorstehende Entfernung aus meiner Nähe empfand, wohl allzu deutlich in meinen Zügen spiegeln mochte. Ich fühlte, wie ich unter ihrem Blick die Farbe veränderte, und wenn ihr die Empfindungen, die ich für sie hegte, bis zu diesem Moment wirklich noch ein Geheimnis geblieben waren, jetzt, das fühlte ich mit vollster

W.B. Berlin, 5. Januar. Ueber Dänkirchen
erschienen am 2. Januar, nachmittags deutsche Flieger
und warfen eine Anzahl Bomben auf die englischen Munitions-
und Proviantlager, die bedeutenden Materialschaden
erlitten. Nach dem „Berliner Tageblatt“ wurden ungefähr
100 Personen getötet oder verwundet.

Ritcheners neue Armee.

Ein Berichterstatter der New Yorker „World“, der
seit Ausbruch des Krieges in England weilte und erst
Ende November nach Amerika zurückgekehrt ist, gibt eine
Schilderung der Rekrutierung und der Verhältnisse im
neuen Heer während der ersten vier Kriegsmomente. Als
der Krieg ausbrach, war England mit Ausnahme seiner
Flotte dafür völlig unvorbereitet. Zwei der führenden
Männer, der Premierminister Asquith, der zugleich das
Kriegsministerium inne hatte, und der Erste Seelord,
Prinz Louis v. Battenberg, waren sehr unpopulär. As-
quith tat sogleich den einzig rettenden Schritt, indem
er Ritchener zum Kriegsminister machte. Das berichtigte
den englischen Durchschnittsbürger vollkommen. „Ritche-
ner wird es schon machen.“ Ritchener aber wußte ganz
genau, eine wie ungeheuer schwierige Aufgabe ihm ge-
stellt war. Als er zunächst 100 000 Freiwillige für das
Heer forderte, war er sich klar, daß die Regierung keine
Gewebe und Uniformen hatte, um sie auszurüsten, und
damit sich nicht zu viele melden, verlangte er für die
Rekruten das Gardemaß. Diese Anforderungen bedeu-
teten einen schweren Fehler und legten sich wie Wehrtau
auf die allgemeine Stimmung. Man denke sich: ein
Mann, erfüllt von Patriotismus, will für das Vater-
land kämpfen. Sein Dorf oder seine guten Freunde geben
ihm ein Abschiedsessen und jubeln ihm als einen Helden
zu. Sie hoffen, bald von seinen Kriegstaten zu hören,
und statt dessen kommt er schon am nächsten Tage mit dem
beschämenden Geständnis zurück, daß er nicht tauglich
befunden worden sei. Es fehlten ihm ein paar Millimeter
am Maß oder er hatte ein paar schlechte Zähne oder sonst
war eine Kleinigkeit nicht in Ordnung. Als Ritchener
dann seine Anforderungen an die Rekruten immer mehr
zurückschraubte, erhielt sein zweiter Ruf, der nach der
„Million“, eine jammervolle Antwort. Die vielen Zurück-
weisungen hatten alles erreicht, was etwa an kriegerischem
Feuer im englischen Busen gelobt. Die unverständigen
Praktiker der englischen Presse, die Unterdrückung al-
ler Nachrichten und das Gefühl der absoluten Sicherheit
schufen eine Gleichgültigkeit und Stumpfheit, die die Re-
gierung sehr beunruhigten.

Aber auch in dem angeworbenen Heere selbst waren
die Verhältnisse höchst bedenklich. Ein Umstand zum Bei-
spiel, über den die Zeitungen auch nicht das geringste ver-
lauten lassen durften, ist die große Zahl der Desertionen.
Ein Major, der in der Ebene von Salisbury Rekruten
drillt, erklärte dem Verfasser: „Die Dinge können gar
nicht schlimmer stehen. Die Leute desertieren wie die Flie-
gen.“ Verpflegung und Unterkunft waren völlig unge-
nugend; die strenge Nacht behagte den „freien Engländer“
nicht. Aus dem Lager des Majors allein waren
400 Mann entwichen, und die Bestürzung der Regierung
kannte damals keine Grenzen. Ein anderer Offizier, der
eine Abteilung von 5000 kräftigen Jünglingen, zum
großen Teil Studenten, ausbildet, meinte, nun wären
bereits zwei Monate vergangen, und auch nicht einer
seiner Leute hätte eine Uniform. Die meisten seiner Sol-
daten hätten keine Gewehre, und die wenigen, die welche
hätten, müßten mit Flinten eines ganz veralteten Systems
eingesetzt werden. Etwa 600 dieser jungen ungeschulten Re-
kruten haben sich durch ihre Beziehungen Offizierspa-
tente verschafft. Keiner von ihnen versteht noch ein Ge-
wehr zu handhaben; keine Disziplin herrscht, und es wird

nach lange dauern, bis etwas militärischer Geist in sie
hineinkommt.“ Disziplin — das ist überhaupt etwas,
was dem neuen Heere Ritcheners fehlt. Man hat zum
Beispiel die Ankunft der kanadischen Hilfstruppen be-
trachtet, aber keine Zeitung durfte die Tatsache mitteilen,
daß von ihrer Ankunft am 8. Oktober bis Ende November
nicht ein einziger Kanadier an die Front abgegangen ist.
Warum? Sie sind noch nicht genügend ausgebildet, sagen
die Behörden. Aber es ist nicht das, sondern der Mangel
an jeder Disziplin. Diese kräftigen, an Freiheit gewöh-
nten, unabhängigen Söhne eines freien Landes wollen
sich nichts sagen lassen, und bezeichnend dafür ist eine
Geschichte, die von einer dieser kanadischen Kompagnien
erzählt wird. Die Leute hatten sich über das Essen be-
schwert, und als sie gerade bei der Mahlzeit saßen,
erschien ein Offizier, um ihre Klagen entgegenzunehmen.
Daraufhin griff jeder der Soldaten in seine Schüssel
und wart als Antwort dem Offizier eine halbgar ge-
kochte Kartoffel an den Kopf. („Dress. Nachr.“)

Kriegs-Allerlei.

Am Scherenferrohr.

Der Winter ist ins Feld gezogen, auch zu uns ins
kriegerische Feld. Die Winterstimmung hat oft etwas
Mülliges, Herzenerwärmendes. Das empfand ich ge-
stern im vorgehobenen Schützengraben, wohin ich wie-
der als Artilleriebeobachter befohlen war. Die vorher-
gehenden Tage waren kalt, für den November sogar sehr
kalt. Jetzt legte sich wie ein dämpfender Schleier etwas
Unsichtiges, etwas Wärmendes über die Gegend, aber,
wie gesagt, mehr für das Gefühl, denn allmählich spürte
man doch bei der stundenlangen Beobachtung durch das
Scherenferrohr, trotz Lederweste und Stiefel einlage aus
Zeitungsapier.

Der zum Teil nur 100 Meter entfernte Feind war
ruhig, sogar so ruhig, daß ein etwas jaghaft veranlagter
Grenadier etwas Schlimmes hinter der Ruhe vermutete.
Über warum soll die Winterstimmung, die leise Vor-
ahnung kommenden Schnees nicht auf die stark erschüt-
terten Gemüter unserer Gegner etwas beruhigend ge-
wirkt haben? Unsere Artillerie und ein kleiner Mörser-
werfer von ganz ungeheurer Wirkung hatten tags zu-
vor so gewirkt, daß eine schneidige Jägerpatrouille 150
Franzosen mit zwei Offizieren durch Handstreich ohne
Gewehrschuh nehmen konnten.

Das Scherenferrohr des Artilleristen bietet für den
geschickten Beobachter eine Welt für sich. Rechts sah man
ganz dicht außerordentlich fleißiges Buddeln beim Feind.
Es hatte den Anschein, als ob sie sich drüben warm
buddeln wollten. Dann einen feindlichen Laufschützenposten,
der hin und wieder beschamft über die Brühlwehr schielte.
Wir hätten die Unvorsichtigen wegschießen können, aber
wie schießen — auch mit der Artillerie — entweder or-
dentlich oder gar nicht. Drüben sieht man anscheinend die
zwecklose Schießerei sehr, trotzdem ihre einzige Wirkung
meistens der Knall ist. Ueberhaupt hat die ruhige Siche-
rität unseres langsamen, aber stetigen Vorgehens meines
Erachtens eine gewaltige moralische Wirkung gehabt. Un-
sere Leute schon merken, daß sie den französischen Sol-
daten über sind, und manche sind kaum zu bändigen,
so stark ist der Drang zu stürmen. Hoffentlich hat man
überall zu Hause das Vertrauen zu uns wie wir zu
uns selber.

Ich schwante mit dem Scherenferrohr nach links
und folge den feindlichen Gräben über einen Vajudamm,
bis sie in einem roten Hause verschwinden. Hin und wieder
taucht ein großer französischer Spaten über der Deckung
auf, rechts springt anscheinend ein Offizier aus dem
Graben und gibt noch einige Anweisungen, und hier und
dort etwas abseits von den Gräben liegen Ausdrümmungs-

stände und vor einem Baum ein Toter. Im Hintergrunde
das Dorf, die Straßen mit Steinbarrikaden durchzogen
und die Häuser fast alle durch unsere Artillerie beschä-
digt — manche fast gespalten. Der Feind scheint heute
wirklich zu feiern, sonst schießt er zu ganz bestimmten Ta-
gesstunden auf unsere Gräben; oft werden die Brust-
wehren zerstört, so daß wir uns in die Unterstände zurück-
ziehen müssen. Ich will weiter beobachten, um die feind-
lichen Artilleriestellungen zu erkunden, als wir durch eine
Wiedang eines Kriegsfreiwilligen unterbrochen werden.
Ich sehe hinter den kreisrunden Mätern der Militär-
brille ein feines geistvolles Gesicht.

„Was sind Sie beruflich?“
„Mithilologe und Theologe, Herr Leutnant.“
„Sie wollen also Schakrat werden?“

„Wenn möglich, ja.“

Es lag soviel Widerspruch in der feinen, etwas
mädchenhaften Art dieses jungen Studenten und der rau-
hen Umgebung und der einfachen Lebensführung als ge-
meiner Soldat, daß ich freudig überrascht war, wie ge-
schickt er der Schwierigkeiten Herr geworden war und
hier im Felde seinen Mann stand. Ueberhaupt sollten
unser lieben Zweifler zu Hause etwas mehr die Tatsa-
chen auf sich wirken lassen, dann würde ihre Meinung
über die Kriegsfreiwilligen, wie über vieles andere reue-
voller Besserung Platz machen. Unsere deutschen Krieg-
sfreiwilligen macht uns kein Volk der Erde nach.
„Berl. Lok.-Anz.“

Die Neujahrswünsche der Telegraphisten.

Die Beamten der Wiener Telegraphenzentrale haben
anlässlich des Jahreswechsels an ihre Kollegen des In-
landes, sowie Verbündeten und des neutralen Auslandes
einen poetischen Neujahrsgruß gesendet. Aus der Fülle
der eingetroffenen Antworttelegramme erwähnen wir fol-
gende:

Die Brüsseler deutschen Telegraphenbeamten drach-
teten:

Das Jahr verflingt, ein Lied von Blut und Eisen,
Es braut hinüber in das junge neue,
Singt ihm den Gruß der Nibelungentreue,
Will es in Hoffnung Siegerwege weisen,
Daß neuen Wertens deutliche Art sich freuen,
In ewigen Ruhmes Sieg umblühten Meisen.
Um diesen Wunsch muß alles Denken streifen,
Daß unserm Kampf es heil'gen Vorbeer freue.
Du neues Jahr! Ein deutsches Jahr uns werde
Und mach den deutschen Geist im gieren Reide,
Der uns umloht, zu rechtem Salz der Erde!
Wie selig winkt aus heldenhaftem Leide,
Ein heil'ger Friede unserer Heimatde!
Walt's Gott, daß er errungen, nimmer scheide!

Telegraphenamt Brüssel.

Vom deutschen Telegraphen- und Fernsprechamt in
Went langte folgender Drachgruß ein:

Dicht hinterm Feind im Belgierland,
Da wirken wir fürs Vaterland,
Verkünden Sieg und Ruhm und Ehr',
Ein Wunsch besetzt uns, ein Begeh'r:
Ein sieg'reich Heer! Ein herrlich End!
Bring's neue Jahr! O Gott es wend!

Die Wändamer drachteten kurz, aber stramm militä-
risch:

Das alte Jahr ist gar,
Run: Profit Neujahr!
Parole: Durchhalten!
Wir bleiben die Alten. (M. Fr. Pr.)

Das Leben in der großen Welt notwendig sehr viel Ver-
lockendes und Anziehendes haben.“

„Dann mache ich eben doch eine Ausnahme. Denn
für mich gibt es in dem Leben der großen Welt keine
Lockungen mehr.“

„Ich denke auch nicht so sehr an die Vergnügungen,
als daran, daß Sie doch irgendeinen Ehrgeiz haben
müssen — ein hohes Ziel, das Sie zu erreichen streben.“

„Die Ziele, die ich mir einst gesetzt hatte, haben sich
als unerreikbaar erwiesen. Die stolzen Gebäude meiner Ju-
vantishoffnungen waren auf Sand gebaut, und sie sind
in Trümmer gefallen.“

„So gehen Sie daran, sie wieder aufzubauen. Sie
sind ja viel zu jung, um in einem solchen Tone von Ihrer
Zukunft und von Ihren Lebensplänen zu sprechen.“

„Es ist möglich, doch ich eines Tages wieder Energie
genug finden werde, um nach Ihrem Rate zu handeln.
Durchlaucht! Vorderhand aber genügt mir das Dasein,
das ich unter den Trümmern führe. Es ist gewisser-
maßen ein Traumleben, und es gibt Träume, die schöner
sind als irgendeine Wirklichkeit.“

Sie warf einen raschen Blick auf mich, und ich
hatte die Empfindung, daß sie den Sinn meiner Worte
recht gut verstand. Aber sie sagte nichts, sondern schüttelte
nur den Kopf, und dann blieben wir wieder eine Weile
schweigend, bis ich mir das Herz sagte, zu sagen:

„Es gibt da noch etwas, das ich Sie fragen möchte,
Durchlaucht! Glauben Sie mir versprechen zu können,
daß Sie mir um meiner Kühnheit willen nicht zürnen
werden?“

„Ich werde es jedenfalls versuchen“, erwiderte sie
mit einem kleinen Lächeln, hinter dem sich doch ihre Be-
fangenheit nur notdürftig verbarg.

„Wann werden Durchlaucht die Gattin des Obersten
werden?“

Sie schien überrascht, aber nicht erzürnt. Für einen
Moment fürbten sich ihre Wangen höher, und in ihren
Augen war etwas, das ich nicht zu deuten vermochte.

„Der Termin ist noch nicht festgesetzt“, sagte sie leise.

„Die politische Konstellation ist augenblicklich zu bedrohlich,
als daß ein Offizier gerade jetzt an das Hochzeitmachen
denken dürfte.“

„Es wird also jedenfalls nicht vor dem Herbst sein?“
wagte ich weiter zu fragen, und sie bewegte verneinend
den Kopf.

„Gewiß nicht vor dem Herbst“, erklärte sie mit eigen-
tümlicher Bestimmtheit.

Ein tiefer Atemzug der Erleichterung hob meine Brust.
Ich weiß nicht, ob sie etwas davon bemerkte. Jeden-
falls aber wurde kein weiteres Wort über diesen Gegen-
stand zwischen uns gewechselt. Die Prinzessin war einer
männlichen Gestalt ansichtig geworden, die in einiger Ent-
fernung vor uns regungslos auf einem der Sandhügel
stand und uns aufmerksam zu beobachten schien.

„Wer ist das?“ fragte sie. Ich aber hatte den Mann
auf den ersten Blick erkannt.

„Es ist Seine Durchlaucht, Ihr Herr Vater!“

Sie ließ einen kleinen Pfandensruf aus und be-
schleunigte ihre Schritte. Ich zauderte wohl, dann aber
hielt ich es doch für eine Anstandspflicht, an ihrer Seite
zu bleiben. Der Groß-Bojar grüßte mich etwas freier, aber
ohne eigentliche Unfreundlichkeit. Dann wandte er sich
mit einem schwachen und, wie mich bedünken wollte, eigen-
tümlich wehmütigen Lächeln seiner Tochter zu.

„Wie froh bin ich, dich zu sehen, liebster Papa!“
rief die Prinzessin. „Ich hatte schon die Absicht, dir zu
telegraphieren. — In allen Zeitungen habe ich es gelesen.“

„Und du billigst es, mein Kind?“

„Oh ich es billige? O, das ist nicht das rechte Wort!
Ich bin entzückt davon — ich finde es einfach großartig!“

„Und doch hast du, wie ich fürchte, kaum eine Vor-
stellung davon, was es bedeutet.“

„Nun, das werden wir ja sehen. — Jedenfalls verspreche
ich dir, daß meine Kleider ebenso hübsch sein werden, wenn
ich sie mir selbst anfertige, und daß du mich nicht schlechter
frisiert finden wirst, wenn ich dabei auf die Hilfe einer
Jose verzichten muß.“

Der Fürst lächelte wieder.

„Im zweiten Jahr, daß dein Bruder die Sache in
demselben Lichte sehen wird.“

„O, er wird sich schon damit abfinden. Doch er
augenblicklich im Auslande ist, hast du natürlich bereits er-
fahren?“

„Er teilte es mir mit zwei Zeilen mit. Sehr zu
meinem Erstaunen; denn ich würde es angemessener ge-
funden haben, wenn er sich Zeit gelassen hätte, mich auf-
zusuchen, um sich persönlich zu verabschieden.“

„Gadia wußte offenbar nichts zu erwidern, und sie be-
eilte sich darum, das bedenkliche Thema zu verlassen.“

„Sage mir nur, Pa, womit wir anfangen werden, uns
auf verändertem Fuße einzurichten. Wird du das Palais
in der Stadt aufgeben? Und soll ich Annette schon heute
mitteilen, daß ich ihrer Dienste nicht weiter bedarf?“

„Von alledem ist oorläufig nicht die Rede, mein Kind!
Du scheinst dir doch etwas übertriebene Vorstellungen von
den unmittelbaren Konsequenzen meines Schrittes zu
machen. Bis auf weiteres wird in unserer Lebensführung
selbstverständlich alles beim alten bleiben.“

Von dem, was er weiter sprach, konnte ich nichts
verstehen, denn sie waren während der Unterhaltung
langsam Arm in Arm weitergeschritten, und ich hatte mich
bemüht, den Abstand zwischen ihnen und mir größer werden
zu lassen, damit ich nicht noch länger der unheimlichen
Drehzeuge vertraulicher Herzensergießungen würde, die
unzweifelhaft nicht für mich bestimmt waren, und von
denen ich nichts zu erfahren wünschte, obwohl das, was
ich ohne mein Zutun hatte hören müssen, für mich so
unverständlich war, als wäre es in chinesischer Sprache
offenbart worden.

Blötzlich drehte sich der Fürst nach mir um, und ich
hörte ihn mit lauterer Stimme sagen:

„Ich möchte dich bitten, liebe Gadia, zunächst ohne
mich ins Schloss zurückzuführen. Ich habe den Wunsch,
mit Herrn Bazar einiges zu besprechen, und ich hoffe, er
wird einverstanden sein, daß ich ihn zu diesem Zweck in
seine Wohnung begleite.“

Die Prinzessin wandte sich sogleich zum Gehen, und
der stumme Abschiedsgruß, den sie mir durch ein leichtes
Neigen des schönen Köpfchens zuteil werden ließ, ließ
nichts mehr von der gütigen Vertraulichkeit erkennen, die
sie mir noch wenige Minuten zuvor gezeigt hatte.

Potesel aber kam auf mich zu, und ohne ein Wort
zu sprechen, legte er an meiner Seite den kurzen Weg bis
zu meinem Hause zurück.

(Fortsetzung folgt.)

An die unrichtige Adresse.

Von Herrn.

... Gestern gegen Abend warf ein französischer Flieger Flugblätter folgenden Inhalts auf uns herab:

Deutsche Soldaten!
Man täuscht euch!

Es ist nicht wahr, daß Deutsche und Oesterreicher Siege davon getragen haben.

Im Gegenteil.

Sie sind aufgerieben. Die siegreichen Russen marschieren auf Thorn und beschließen Krasau.

Es ist nicht wahr, daß die Franzosen die Gefangenen mißhandeln. Eure Verluste sind ungeheuer, eure Anstrengungen nutzlos.

Deutsche Soldaten!
Ergebt euch!

Ihr werdet gut behandelt durch die Franzosen und reichlich versorgt in Städten mit mildem Klima!

Wißt auf diese Weisen denken die Franzosen siegen zu können, indem sie uns Versprechungen geben und Lügen uns glauben zu machen suchen. Da werden sie sich aber gründlich verrechnet haben; denn kein Deutscher glaubt diesen Schwindel und keiner geht auf diese Versprechungen. Unsere Geschütze und unsere Bajonette werden schon die richtige Antwort geben und zeigen, wie wir gefunnt sind. . . .

Landesnachrichten.

Altensteig, 5. Januar 1915.

Die 89. württembergische Verlustliste

verzeichnet von den Brigade-Ersatz-Bataillonen Nr. 52 und 54, vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 119, von den Infanterie-Regimentern Nr. 120, 121, 123, 124, 126, 180, von den Landwehr-Infanterie-Regimentern 120, 121, 124, 125 zusammen 333 Namen und zwar: gefallen bezw. gestorben 95, schwerverwundet 46, verwundet bezw. leichtverwundet 163, vermißt 21, erkrankt 2, verlegt 6. Vom Dragoner-Regiment Nr. 25 und von der 4. Landwehr-Eskadron sind 1 Geforbener und 1 Verlegter, von den Feldartillerie-Regimentern Nr. 13, 49 und 65 13 Namen (gefallen 1, schwerverwundet 3, leichtverwundet 9,) unter Verluste durch Krankheiten und 2 Geforbene aufgeführt.

Die Liste enthält u. a. folgende Namen: Off.-Stellw. Adolf Klemm, Böhmburg, gef., Kopfschuß. Ref. Eugen Voit I, Wildbad, gef., Brustschuß. Unteroff. d. L. Georg Dennesarth, Calw, gef., Kopfschuß. Edsm. Adolf Würth, Walke-Waltersbrunn, schw. verw. Ref. Jakob Müller III, Rälberbrunn, leicht verw., Wein. Musf. Georg Großhans, Oberhauffelt, verm.

Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden, die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen, unsere herrlichen Truppen niederzurufen, aber sie wollen uns wie eine belagerte Festung aushungern. Auch das wird ihnen nicht glücken, denn wir haben genug Weisheit im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. **Nur darf nicht vergeudet** und die Weisheit nicht an das Vieh veräußert werden.

* Das **Eiserne Kreuz** haben erhalten: Jaf. Reinhardt, Metzger, Sohn des Mart. Reinhardt, Holzhauser in Pfalzgrafenweiler; Offizierstellvertreter Fr. Ziegler Sohn des Metzgermeisters Ziegler in Calw; Otto Wagner, Witzwachtmeister, von Freudenstadt; Unteroffizier d. R. Paul Gänther von Nagold.

Die **Silberne Militärverdienstmedaille** wurde verliehen: Friedrich Desterle, Sohn des Strickers Desterle in Pfalzgrafenweiler.

Ein **neues Kriegsofiser**. Wieder ist ein Sohn unserer Stadt ein Opfer dieses Krieges geworden. Albert Armbruster, Kaufmann, ein Sohn des Gerbers Karl Armbruster hier, ist einer schweren Verwundung im Feldlazarett erlegen. Wie wir hören ist ein zweiter Sohn des Genannten ebenfalls verwundet.

* Verkauf von **kriegsunbrauchbaren Militärpferden und Fohlen**. Am Montag, den 11. Januar, und am Dienstag, den 12. Januar d. J., von je vormittags 9 Uhr an, kommen in Gansstätt in dem Hof der Artilleriecaserne etwa 175 kriegsunbrauchbare Pferde im Wege der Versteigerung unter den mehrfach bekannt gegebenen Bedingungen zum Verkauf. Im Anschluß an den Verkauf der älteren Pferde werden am Dienstag, den 12. Januar d. J., 62 Fohlen, darunter 16 Absatzfohlen, versteigert.

! Nagold, 4. Jan. (Tot aufgefunden.) Dieser Tage wurde auf der Straße Nagold-Gündringen der 37 Jahre alte frühere Straßenvorwärtler Kaspar Lohmüller von Gündringen tot aufgefunden. Der Mann litt an einem schweren Herzerleiden.

Calw, 3. Jan. Nach langer Zeit kam wieder ein Lazarettzug hier an. Es wurden gestern 65 Verwundete in das Vereinslazarett im neuen Krankenhaus aufgenommen; zur Zeit sind in dem Lazarett 97 zum Teil sehr schwer verwundete Soldaten untergebracht; 1 Verwundeter ist gestern abend noch seinen Wunden erlegen. Der Lazarettzug kam aus der Gegend von Reims und gab seine Verwundeten an die Lazarette in Pforzheim, Girsau, Calw und Nagold ab. Das Militär Lazarett in Bad Teinach ist wegen der größeren Entfernung von der Bahnstation aufgegeben worden.

* Friedrichstal, 4. Jan. Der in weiten Kreisen bekannte und geschätzte Wirt zur „Eintracht“ Würt ist im Alter von 43 Jahren in Reiz einer schweren Verwundung erlegen. Der Verstorbene war als Landsturmpflichtiger dem Ruf zu den Fahnen gefolgt und ist nun als Kellner der von hier gebürtigen Krieger und zugleich als erster gefallen. Vor kurzem, während er im Felde stand, wurden ihm Zwillinge geboren.

(-) Stuttgart, 4. Jan. (Für das Rote Kreuz.) Der Verband württembergischer Konsumvereine hat eine Sammlung für das Rote Kreuz veranstaltet. Gezeichnet wurden 18 790, die voll zur Ablieferung gelangt sind. Die beteiligten Konsumvereine haben außerdem noch namhafte Zuwendungen an Geld und Waren aller Art an die örtlichen Sammelstellen des Roten Kreuzes gemacht, die zusammen den Betrag der Hauptsammlung weit übertreffen.

(-) Heilbronn, 4. Jan. (Schwerer Verlust.) Der Ausläufer einer hiesigen Fabrik hat am letzten Donnerstag einen aus einigen Tausend- und Hundertmarktscheinen bestehenden Wertbrief verloren. Der Finder hat sich noch nicht gemeldet.

Deutsches Reich.

WTB. Berlin, 5. Dez. Zu dem Ableben Anton von Werners sagt der „Berliner Lokalanzeiger“: Den Tod des Einundsiebenzigjährigen, der zu den höchsten Ehren emporgestiegen ist, wird unser ganzes Volk beklagen. Er war unter Deutschlands väterländischen Malern der berufene Verkünder der großen Zeit von 1870/71.

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Lutz.

Druck und Verlag der W. Richter'schen Buchdruckerei, Albstadt.

Fortgesetzt

werden Bestellungen auf unsere Zeitung bei allen Postboten, Postanstalten und den Agenten unserer Zeitung entgegen genommen.

Altensteig.

Codes-Anzeige.

Es ist uns zur Gewißheit geworden, daß unser innigst geliebter Sohn und Bruder



Albert Armbruster

Kaufmann

am 19. Dezember infolge einer schweren Kopfverwundung in einem Feldlazarett im Alter von 26 Jahren gestorben ist.

Es zeigt dies in tiefer Trauer allen Verwandten und Freunden an

der Vater:

Karl Armbruster.

Wollwaren!

Wegen zu Ende gehender Saison verkaufe ich sämtliche Artikel dieser Branche, insbesondere

Jagdwesten — Sweaters — Unterhosen
zu äußerst billigen Preisen.

C. W. Lutz Nachfolger
Fritz Bühler jr., Altensteig.

Liederkrantz Altensteig



Der Verein veranstaltet am Erscheinungsfest einen

Ausflug

nach Spielberg.
Abgang vom Lokal 1/2 2 Uhr.
Sammlung Cäfen Spielberg 3 Uhr.
Um zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Altensteig.

Auf 1. April d. J. habe ich eine schöne 3 Zimmer-

Wohnung

mit Garten- und Kelleranteil zu vermieten.

Lorenz Lutz jr.

Ein tüchtiger

Fahrknecht

kann sofort eintreten bei

R. Simmendinger, Mühle
Rohrdorf b. Nagold.

Pferdeknecht-Gesuch.

Ein tüchtiger, solider Pferdeknecht, der im Langhofsfuhrwerk bewandert ist, findet dauernde, gut bezahlte Stellung

E. Hornberger, Sägewerk
Schönegründ, Dtl. Freudenstadt.

Leugenloch, Gemeinde Ueberberg.

Unterzeichneter legt 2 oder 3



Kühe

hochträchtig oder mit Kälber unter 4 die Wahl dem Verkauf aus.

Birshaber sind eingeladen

Michael Kalmbach, Bauer.

Zumweiler.

Einen schönen, zum Dienst tauglichen



Farren

hat zu verkaufen Landherr.

Hornberg.

Eine starke, hochträchtige



Kalbin

hat zu verkaufen
Joh. Gg. Bäuerle.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, 6. Jan. Fest der Erscheinung Christi. Coang. Gottesdienst in der Kirche 10 Uhr Opfer vor- und nachm. für die Eogl. Heidenmission. Lieder 167, 265. Um 2 Uhr Gottesdienst im Jugendheim.

Methodistengemeinde.

Gebetwoche von Montag, den 3. bis Freitag, den 9. Januar abends 8 Uhr.

Am 6. Januar (Erscheinungsfest) Jugend-Bund-Konvention morgens 10 Uhr. Festpredigt von Herrn Prediger W. Schütz aus Karlsruhe. Mittags 2 Uhr Festversammlung Gegenstand: Davids Jugendleben von H. Prediger W. Schütz.

Auf Vorposten

leisten vortreffliche Dienste die seit 25 Jahren bewährten



Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Helfert, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Reuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Krieger!

6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. Appetitanregende, schmeckende Bonbons. Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegsproduktion 15 Pfg., kein Porto. Zu haben in Apotheken sowie bei:

Fr. Platz in Altensteig, C. F. Geinzel in Pfalzgrafenweiler, Chr. Waldinger, J. Bönen in Hatterbach, J. Kallendach in Egenhausen.

